

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 34 (1889)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 23.

Erscheint jeden Samstag.

8. Juni.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Sekundarlehrer Fritschel in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Über den Unterricht im ersten Schuljahre. VII. (Schluss.) — Die römische Geistlichkeit und das Volkslied. — Konferenz für Idiotenwesen in Zürich. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Totentafel. — Literarisches. —

Über den Unterricht im ersten Schuljahre.

Von H. Wegmann in Zürich.

VII. (Schluss.)

Gesundheitspflege in der Schule.

Die bisherigen Ausführungen sollten zeigen, dass die Schulführung in ihren Anforderungen sich nach der Geisteskraft der Schüler richten und auch die körperliche Entwicklung fördern soll.

Das neu in die Schule eintretende Kind ist seinem äussern und innern Wesen nach das Resultat aller der Einwirkungen, welche durch Geburt und Erziehung bestimmend auf das junge Wesen sich geltend machten. Dass das Kind gerade so und nicht anders ist, ist nicht seine Schuld; alle Lebensäusserungen, welche mit seiner Erscheinung zu Tage treten (in gutem und bösem Sinne), sind zunächst nicht auf seine Rechnung zu setzen.

Diese Tatsache allein wird eine Richtschnur für den Lehrer und für seine Tätigkeit sein. Die erste Schulzeit wird darauf ausgehen, das Kind in seinem innersten Wesen zu erkennen; aus dessen verschiedenen Lebensäusserungen wird der Lehrer Rückschlüsse ziehen auf die Ursachen derselben, und die aufgehende Erkenntnis gibt ihm Fingerzeige und Winke für die Behandlung des Kindes. Der Grad dieser Erkenntnis wird bestimmend einwirken auf des Kindes Weiterentwicklung; denn in ihr liegt das Geheimnis einer gesunden Schulführung.

Es ist keine Frage, der Übertritt zur Schule bedeutet für den jungen Menschen eine grosse Änderung in Lebensweise und Betätigung. Seine Freiheit wird verkürzt, ein jeder Schüler muss etwas opfern von seinen vielfachen Wünschen: er muss sich der Gesamtheit unterordnen, der gemeinsamen Tätigkeit fügen im Interesse des freundlichen und fröhlichen Zusammenlebens, des allgemeinen Friedens. Es beginnt für manches Kind hier

erst recht der Kampf gegen Eigensinn, gegen Unvertragbarkeit, gegen Unordentlichkeit, Unwahrhaftigkeit etc. etc.

Es erfordert des Lehrers ganze Kraft, jeweilen durch die geeigneten Mittel den richtigen Übergang zur ernsten Schultätigkeit zu vermitteln, eine Geistesarbeit, die in der Regel gar nicht nach Verdienen gewürdigt wird. — Jene Zeit ist vorbei, da die Hauptaufgabe der ersten Schulführung in dem Bestreben erkannt wurde, die Kleinen „stille sitzen“ zu lehren. Mit dieser Bezeichnung wollte zwar angedeutet werden, dass die Kinder so rasch wie möglich zu stiller, ruhiger Arbeit gewöhnt werden sollten. Die Mittel zu diesem Ziele waren gegeben zu einer Zeit, da die Schulführung mehr als jetzt in mechanischer Erlernung und Angewöhnung gipfelte. Sobald aber bei der Schularbeit auf die geistige Entwicklung des einzelnen Schülers Rücksicht genommen, seine Individualität und Eigenart nach Anlage und Erziehung zum Ausgangspunkte der Schultätigkeit gewählt wird, muss obige strenge Forderung in der Bedeutung, die ihr früher beigelegt wurde, wegfallen.

Wohl ist richtig, dass bei gemeinsamer Arbeit, wie sie die Schule anstrebt, ein ziemlich ruhiges Verhalten der Schüler geboten erscheint. Diese Ruhe soll aber weniger die Folge eines strengen rücksichtslosen Zwanges sein als vielmehr diejenige eines ernstesten Wollens, das sich nach und nach ergibt als das Resultat einer konsequenten Erziehungsarbeit.

Ein lebhafter Tätigkeitstrieb ist in der Regel ein sicheres Zeichen guter Begabung. Wollte dieser Trieb gewaltsam unterdrückt werden, „so würde dadurch die schönste Poesie des Lebens verwischt, vielleicht seine sittliche Veredlung und seine geistige Entwicklung verkümmert.“ Sache des Hauses wäre es, Sache der Schule muss es sein, diesem Tätigkeitstrieb eine Richtung nach dem Guten zu geben.

Führen wir also die Kinder nur langsam zu strenger,

ernster Schularbeit ein; schonen wir die noch schwache geistige Kraft durch kurze Schulzeit (halbtäglich anfangs 1 bis 1½ Stunden) und durch häufigen Wechsel in der Beschäftigung (je nach 10 bis 15 Minuten) in der Meinung, dass nicht nur die geistige Arbeit jeweilen eine andere wird, sondern dass damit auch eine Änderung in der Körperhaltung eintritt.

Diesen Forderungen kann ein Genüge geschehen, wenn der Schreibleseunterricht zurückgedrängt und etwas hinausgeschoben wird, was um so eher geschehen sollte, als es keinem Zweifel unterliegt, dass namentlich der Schreibunterricht grosse Anforderungen an den schwachen Schüler stellt. Die Haltung des Stiftes (Griffel oder Feder), die richtige Führung desselben wird wesentlich bedingt durch die Kraft, über welche der Schüler in seinen Fingern verfügt; diese ergibt sich wiederum aus dem allgemeinen Gesundheitszustande des Kindes. Das krampfhaftes Festhalten wie das lose Fassen desselben erzeugt eine Finger- und Körperhaltung, die wir in ihren Folgen als nachteilig bezeichnen müssen; diese werden um so sicherer auftreten, je früher mit Schreiben in der Schulbank begonnen wird und je länger jeweilen die Schreibübung andauert. (Siehe „Amtl. Schulblatt“ 1886!)

Es kann freilich auch eine zweckmässig konstruierte Schulbank zu guter Körperhaltung beitragen; doch ist offenbar richtig, was hierüber Dr. *Sonderegger* sagt: „Die Schulbank ist wie ein Lehrmittel erst dann gut, wenn es richtig und beharrlich gehandhabt wird. Hier ist der Lehrer massgebend; das ganze Geheimnis steckt in der Beharrlichkeit!“

Hand in Hand mit der Rücksicht auf zwanglose Körperhaltung geht die Sorge für die Augen. Wenn wir bedenken, wie unentwickelt oft noch die neueintretenden Schüler sind, so werden wir leicht erkennen, wie allseitig dieselben geschont werden müssen, damit nicht Hemmungen und Störungen in der normalen Entwicklung eintreten. Aufrechte Körperhaltung beim Lesen und Schreiben, jeweilen kurze Dauer dieser Übungen schonen die Augen ebenso sehr wie die nötige Rücksicht auf Grösse und zweckmässige Beleuchtung der zu betrachtenden Dinge. Der Lehrer suche ängstlich zu vermeiden, dass des Kindes Auge auf grell erleuchtete Objekte im Schulzimmer falle und dass an die Sehkraft zu grosse Anforderungen gestellt werden.

Eine auffallende Erscheinung zeigt sich bei manchen Kindern in dem Umstande, dass ihre blühende Gesichtsfarbe bald nach Eintritt in die Schule zusehends schwindet, ihr Aussehen ein krankhaft blasses wird. Diese Tatsache kann ihren Grund haben in ungewohnter geistiger Anstrengung da, wo der Übergang zu strenger Schularbeit etwas rasch erfolgt. Beherzigen wir das treffende Wort, das ein vorzüglicher Arzt hierüber gesprochen hat: „Die Gesundheitspflege des Gehirns hat viele Ähnlichkeit mit derjenigen des Magens: wer gut verdauen und gedeihen

soll, dem dürfen wir nicht schlecht ausgewählte und schlecht bereitete Speisen geben.“

Mangelhafte Lüftung der Schulzimmer kann aber ebensogut zu dieser Veränderung beitragen. Diesem Punkte sollte sorgfältigste Aufmerksamkeit geschenkt werden und es sei hier besonders betont, wie wohltätig stündlich eintretende Pausen wirken, wobei die Schüler angehalten werden, die Schulräume zu verlassen, und die Lehrer dafür Sorge tragen, dass die Fenster während dieser Zeit geöffnet bleiben. Dr. *Sonderegger* sagt über die Wirkungen schlechter Luft: „Fische, in einem Behälter mit nicht erneuertem Wasser aufbewahrt, sterben; Menschen in stagnirender Luft sterben nicht, aber sie werden langsam krank.“

Von grosser Wichtigkeit für die Gesundheit von Lehrer und Schüler ist die öftere Reinigung der Schulzimmer und Gänge. Dr. *Schuler*, der eidgenössische Fabrikinspektor, zeichnet die Wirkungen des Staubes der Fabriken auf die Arbeiter in folgenden Worten: „Der Staub wirkt schädlicher als Hitze, Zugluft und Dämpfe zusammengekommen.“ Sollten diese Worte nicht auch auf unsere Verhältnisse angewendet werden können?

Nicht vergessen darf endlich werden, dass die geistige und körperliche Gesundheit der Schüler wesentlich bedingt wird durch den Grad der Fröhlichkeit, Heiterkeit und Freude, mit dem dieselben zur Schule gehen und ihrer Schularbeit obliegen.

Die Sorge des Lehrers für das allgemeine Wohlbefinden seiner Schüler nimmt seine Kraft vielfach in Anspruch, und es ist nur zu wünschen, dass dieser fürsorglichen Tätigkeit die freudige Zustimmung der Eltern und Behörden zu teil werde, wenn diese auch nur in stiller Anerkennung ihren beredten Ausdruck finden mag.

Auf solche Weise kann praktische Gesundheitspflege in der Schule gelehrt werden, nicht in Stunden zwar, gelegentlich, bei jeder Veranlassung. „Die Gesundheitspflege ist hier ein Fach der Erziehung, nicht des Unterrichtes.“ Dieselbe hat um so nachhaltiger Wert, als eine konsequente Durchführung dieser äusserst wichtigen Gesundheitsregeln in der Schule auch nachhaltig auf das Haus und das Familienleben einzuwirken geeignet ist. Je enger sich aber die Beziehungen von Haus und Schule knüpfen, desto besser für beide!

* * *

Hiemit schliesse ich meine Betrachtungen über die Schulführung im ersten Schuljahre. Das Gebotene ist durchweg nur Skizze und macht durchaus nicht Anspruch auf erschöpfende Behandlung der besprochenen Punkte. Wenn die Artikel auch in dieser Form einige Anregung bieten, so ist der Zweck derselben erfüllt.

Die römische Geistlichkeit und das Volkslied.

(Einsendung aus Olten.)

Was ist unser Volkslied? Es ist das Schweizerherz, das singt und klingt, das begeistert, beschwichtigt und tröstet. Die Poesie, die Musik befreien das Gemüt von seiner seelischen Spannung, das Volkslied wirkt reinigend, erfrischt und stärkt unser ganzes Volksleben. Der Volksgesang hat seit Walter von der Vogelweide bis zu unserer Gegenwart fortgeklungen in allen unseren Hütten und Tälern, und es ist das Volkslied ein Liebling unseres Schweizervolkes geblieben bis zur jetzigen Stunde. Und in wessen Dienste steht der heimische Gesang? Im Dienste der Gesittung unseres Landes: Es singt von Tapferkeit und Frömmigkeit, von seliger Minne, die uns die Gottheit selbst gelehrt, es singt das Lob sittiger Frauen, lobt die Natur, lobt das heimische Land. An die Stelle des einstigen grollenden Schlachtgesanges trat das Minnelied, von Ritters und Priestern um die Wette vorgetragen; es kam der Meistersang der Städte, in welchem allerdings herzlich wenig geleistet wurde. Aber aus den einstigen Minne- und Meistergesängen ist unser heutiges Volkslied hervorgegangen, das der geistlichen und weltlichen Richtung angehört. Wir lassen ersteres unberührt und haben nur das weltliche Lied der Poesie und der Musik im Auge; denn das profane Volkslied ist es, welchem Rom den Todesstoss zu versetzen in seiner hohen Mission erachtet. Aber so lange es Freud und Leid, Liebe und Hass, Hoffnung und Furcht, so lange es einen Frühling mit blumigen Auen gibt, so lange der Ceres goldene Saaten wogen, so lange in buschigem Strauch die saftige Traube reift, so lange die Alpen glühn und die Menschen ein Vaterland lieben und verteidigen, so lange wird es auch Dichter geben und gottbegnadigte Sänger, welche den poesiereichen Schöpfungen der Lieblinge der Grazien eine wohlthönende Zunge leihen. Roms Kriegserklärung wird die Schwingen des Volksliedes dort, wo es sein unbeschränktes Szepter führt, einigermaßen zu lähmen vermögen, den Volksgesang aber zu verdrängen wird es nie im stande sein: älter als Rom ist der Gesang, und wenn der Nachfolger Christi längst nicht mehr zu verfluchen wagt, wird das Volk noch singen und im Liede seiner fröhlichen und ernstesten Stimmung Ausdruck geben. Das Volk bedarf des Gesanges, und was die Wägsten und Besten mit vieler Sorgfalt und Mühe gesammelt, von allem Unguten befreit und bis heute uns erhalten: Der römische Feldzug wird diese dichterischen Perlen mit ihren einfachen, aber nicht weniger tiefgefühlten Melodien nicht zu unterdrücken vermögen, und wenn die heutigen schweizerischen Bischöfe längst die reinsten himmlischen Weisen geniessen und in Sphären leben, wohin zu kommen wir gottlose Menschenkinder kein Recht besitzen, auch dann noch wird das ewig junge Volkslied ein trautes Heim in unsern Schweizerhütten und -Tälern finden und ein Liebling des Volkes sein und bleiben. Wer dem Volke einen schönen Gesang

zu schenken vermag, wird länger in seinem Andenken fortleben als der übereifrige Theologe, der es mit dem ausgesuchtesten kirchlichen Dogma beglückt. Dieser Kampf gegen das Volkslied, das auch durch seinen Scherz und durch seinen oft derben Witz wohl keine Kirche entweiht, beweist aber neuerdings, wie Roms Schleppträger jede frische frohe Regung des Volkes hemmen und in seinen ausschliesslichen Dienst stellen und ziehen möchte. Die Verweigerung der Kirche in katholischen Gegenden hat eben nicht allein die Intoleranz zur Ursache, es geht die Klerisei auch da — wie übrigens immer — planmässig vor: durch die Verdrängung des weltlichen Volksliedes soll dem geistlichen Liede — d. h. dem cäzilianischen Kirchengesange der Boden geebnet werden. Und es scheint fast: der Wink der Bischöfe wird von strenggläubigen Sängern verstanden! Schon kommt aus dem Kanton Luzern die betäubende Nachricht, dass alte, aber ängstliche Liederfreunde dem so lange treugehegten Volksliede den Rücken wenden und in Cäzilienvereine eintreten, so dass man dort in kurzer oder längerer Zeit auf dem Sängergebiete einer Wendung fürchtet entgegengehen zu müssen. Was nämlich Herr Bischof Haas in seinem bekannt und berühmt gewordenen „Wunsche“ nicht zu sagen wagte, die Zunge der Kapläne spricht es kecklich aus und kommentirt in schlagender Weise die „Wünsche“ der Oberhirten. Da ist es denn möglich, dass der Volksgesang leiden muss, untergehen wird er auch im grössten römischen Hasse nicht und vielleicht einstens nur wieder freier und schöner erstehen. Wir hoffen ja immer. Unterdrücken wird der römische Klerus das Volkslied nicht; es hat sich durch die Stürme von Jahrhunderten hindurch zu erhalten vermocht und wird erst mit dem letzten Herzschlage des letzten Menschen auf der Erde verklingen. — Aber wenn auch die Regierungen die Sänger beschützen und damit dokumentiren, dass sie vor der Hand nicht gewillt sind, das Eigentumsrecht der Gemeinden über die Kirchen fahren zu lassen, so wollen wir uns eben den Einfluss der Alleinseligen auf das soziale Leben nicht verhehlen, und wenn die niedern und obern geistlichen Würdenträger dem weltlichen Volksliede den Krieg erklären, um dem geistlichen neue Nahrung und Kräftigung zuzuführen, so ist das in der Tat ein herber Schlag gegen den heimischen Volksgesang in katholischen Kantonen; wie Luzern, Schwyz etc. Und dass es sich nicht bloss um eine Kraftprobe in der kirchlichen Gesinnung von Volk und Regierung handelt, kann man aus dem Umstande entnehmen, dass die ältere, vernünftige Geistlichkeit nie daran gedacht hat, dem Volksliede den Eintritt in die Kirche zu verweigern; so haben z. B. die Sänger des gewiss gut frommen Kantons Luzern seit 1848 ununterbrochen in den Kirchen gesungen und mehr als einmal sahen wir zu unserer grössten Freude Geistliche selbst mitsingen. Die junge Schule, eingedrillt in eine engherzige Weltauffassung, hat dem Volksliede den Boden zu entziehen und das zukünftige kantonale Sängergeleben im Sinne und Geiste eines

langweiligen, aber strengkirchlichen cäzilianischen Gesanges umzugestalten versucht. Es wird ihr — der jungen, intoleranten Geistlichkeit — für einige Zeit gelingen, aber wir sind auch überzeugt, dass das ewig junge Volkslied mit elementarer Kraft das Gemütsleben durchbrechen und neuerwacht zur schönen Geltung wieder kommen wird.

„Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm!“

Möge das engherzige Rom die ganze Wahrheitsfülle dieser Schillerschen Prophezeiung an seinem Leibe fühlen!

Auch die junge Volksschule hat den hohen bildenden Wert des Liedes erkannt und ihm unter dem Dache des Schulhauses ein freundliches Heim bereitet. Und wenn man der heutigen Generation vorwirft, sie leide an „Liederarmut“, so wollen wir ja neben anderen Ursachen nie vergessen, dass unser Schweizervolk seit Dezennien sehr unter dem Drucke des Daseins zu leiden hatte, und in hart bedrängten Zeiten, in welchem der einzelne und ganze Völker um eine kümmerliche Existenz ringen, ist der Gesang noch immer zurückgetreten. Wir wollen damit keineswegs sagen, dass die Schule stets und allenthalben nur das Beste getan hat und nicht auch eine teilweise Schuld an der Liederarmut unseres Volkes trägt; das aber dürfen wir von der Schule sagen: Sie hat stets das Beste *gewollt!* Und wenn es ihr nicht vergönnt gewesen, unsern austretenden Jünglingen und Mädchen einen reichen und bleibenden Liederschatz ins Leben hinaus mitzugeben, so haben andere Faktoren dieses allerdings in Zukunft anzustrebende Ziel verhindert. Was nun der Lehrer im Schulzimmer seine Kinder lehrt, das Volkslied, das verbietet der Kleriker in der Kirche zu singen. Die Lehrer pflegen den Gesang als eines der edelsten Mittel, das Gemüt der Zöglinge zu bilden und zu formen, und eben diesem Liede verweigert der Geistliche den Eintritt in die Kirche. Es ist nun nach dem erst getanen Schritte absolut kein Ding der Unmöglichkeit, dass der römische Klerus in echt katholischen Kantonen, wo er oft durch seine „Allmacht“ die göttliche Sendung bekundet, alles Weltliche aus den Gesangbüchern entfernen lässt und sie als Vorschule zum spätern Kirchengesang benutzt. Es ist das nur eine Konsequenz seiner Verklerikalisierung der Volksschule. „Der cäzilianische Kirchengesang muss seine Wurzeln bis zu der Volksschule hinab werfen!“ Wir wollen uns auf dieses Postulat Roms gefasst machen. Allerdings wird es diese Forderung nicht stellen, um etwa die Identität von Schule und Kirche auszusprechen; aber die Alleinige muss sich gar nicht verwundern, wenn wir hinter dieser Kirchenverweigerung für das Volkslied eben nichts anderes vermuten, als dass sie es auch auf das Volkslied in der Schule abgesehen, welches da, wo es eben angeht — und es geht leider recht vielerorts an! — aus den Lehrmitteln entfernt werden sollte. Man möchte eben den Schulgesangunterricht in den Dienst der Kirche stellen. Rom ist

wieder in seinen Gelüsten erwacht, und wir könnten nicht etwa behaupten, dass man sich in jüngster Zeit sonderlich angestrengt hätte, seine ungemässen Forderungen zurückzuweisen. Roms Wege sind dunkel, und wer sich die Mühe nimmt, seine Kanäle zu verfolgen, der wird unsere Vermutung anerkennen, es müsse das Volkslied zur Kirche hinaus, um die reine geläuterte Kirchenmusik allein zum Gegenstande des Studiums für Vereine zu machen, woraus als weitere Konsequenz folgen würde: Ist das Kirchenlied nun das Ideal des Volksgesanges, so muss es auch durch den Schulunterricht fundamentirt und vorbereitet werden. Dadurch hätte die Kirche wieder einen festen Schritt ins Schulzimmer hineingetan, das sie auf allen Wegen als einstige Domäne wieder zu gewinnen sucht, ein Ziel, an dem sie, wohl wissend warum, mit Zähigkeit festhält.

Durch den Kampf der römischen Geistlichkeit gegen das Volkslied kommt sie mit dem treuesten Beschützer desselben, dem Heger und Pfleger des Volksgesanges — dem Lehrer — in feindselige Berührung. Der Lehrer — wie viele Lehrer schwingen den Direktorenstab in der Schweiz! — legt in seiner Schule den Grund zu den spätern Gesangvereinen; da werden die spätern Glieder seines Männerchors, seines gemischten Chors vorbereitet. Der heutige Träger des Liedes, der Schulmeister im Dorfe und in Städten, pflegt den Gesang als das höchste ideale Gut unseres Volkes, und am Sonntag poltert der Herr Kaplan oder ein Kapuziner, der auf die Stör genommen wurde, gegen das unchristliche, profane, zersetzende Lied, poltert über die weltlichen Gelüste der weltlichen Gesangvereine, welche Sittenlosigkeit und allgemeines Verderbnis „über die sonst so brave, kirchentreue Gemeinde“ hereinziehen — alles Kommentare zu des Bischofs „dringendem Wunsch.“ Der Lehrer härt und grämt sich in stillem Kämmerlein; hat er die Gemeinde als Unterstützungsreserve hinter sich, so erlaubt er sich, dem Vereine dennoch vorzustehen; aber die ängstlichen Gemüter fangen an, sich nach und nach zurückzuziehen; nicht lange und der blühende Verein steht vor der Agonie. Nur wenige Getreue sind noch geblieben. In Gemeinden, wo das Wort des Bischofs und seines Organs, des Pfarrers, alles gilt, da wird der Lehrer im eigenen Interesse, ja oft genug im Interesse selbst seiner Existenz am klügsten handeln, wenn auch er anfängt, Motetten, Choräle und Hymnen zu singen. Wir werden sehen, dass die Kirchengesangvereine mit ihren monotonen Weisen recht bald in den katholischen Schulhäusern herum zu ertönen beginnen, und wo's noch erst lebensfroh und lebensfrisch vom lieben Schweizerlande, vom schönen Mai und seinem Sträusslein, von „ne bisseli Lieb und e bisseli Treu und e bisseli Falschheit“ geklungen, da kommen langwierige Chöre lateinischen Textes, die weder Direktor noch Sänger verstehen, zur obersten Geltung. Wir mischen uns nicht darein, wie die Kirche ihren Gesang zum Kultus eingerichtet und dargestellt wissen will. Aber wir haben ein

Recht, im Namen der Gesittung die Freigebung des Volksliedes zu verlangen; wir fordern für die Lehrer das Recht, auch dem weltlichen Liede in Schule und Vereinen zu dienen. Die römische Geistlichkeit wird das Volkslied nicht zu töten vermögen, die Kraft zum ewigen Leben wohnt mehr in ihm als in der Kirche Roms, aber das kann sie und das tut sie: es schädigen zum Nachteile der Volksbildung. Die Volksbildung durch das Lied ist ja ebenfalls nicht genehm, und wenn man in katholischen Kantonen die Kraft hat, das störrische, von der Kirche abziehende Volkslied in Fesseln zu schlagen — warum sollte man es nicht tun? Man muss die ungeschwächte Macht fühlen lassen, muss alle Wege suchen, den geistlichen Fuss im Schulhause festsetzen zu können, muss das Volk bedrücken, ängstigen und wenn dabei auch die edelste Gabe des Volkes zu Grunde geht. Und so wird es kommen: das Volk wird in Schwyz, in Luzern und wo die Bischöfe ihre „Wünsche“ geltend zu machen haben, dem Liede den Rücken wenden, und wir erachten es heute noch für zu gefährlich, den dortigen Lehrern zuzurufen: Nehmt den Kampf auf, führt die weltlichen Vereine zum Trotze fort! Wir wissen, in welcher missliche Lage wir unsere dortigen Freunde bringen würden.

Wir haben einen Trost: Sie bewegt sich doch! Heut hat sich die Geistlichkeit als Totengräber unserer Volkslieder aufgeworfen. Es werden nach des Winters Wehen wieder bessere Tage für den Lehrer und seinen Schützling, das Volkslied, kommen. Das Lied wird auch dort seine Ostern feiern und das Volksgemüt in ihm wieder zum warmen, tiefgefühlten Ausdrucke gelangen. Will's auch Abend werden in einzelnen Teilen der Schweiz für das Lied — ausgeharrt! Der Morgen ist noch immer wieder gekommen, und das Lied wird unser Volk noch lange erwärmen, lenken und begeistern, wenn die starren, kalten Satzungen Roms längstens vom Zeitgeiste als antike Zeugen eines einstigen römischen Druckes verwischt sind. Das Volkslied ist älter als Rom und wird es lange überleben, auch wenn ihm heute eine engherzige Priesterkaste die Tempel verschliesst!

Konferenz für Idiotenwesen in Zürich.

(Einsendung.)

Die *schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen*¹ (siehe Nr. 22 der Lehrerzeitung), zu welcher sich Montags über 100 Teilnehmer, wohl mindestens zur Hälfte Damen, eingefunden hatten, wurde von Pfarrer *Ritter* eröffnet. Er betonte, dass die Schweiz in der Fürsorge für die Idioten fast hinter allen zivilisirten Staaten zurückgeblieben sei, obschon von Dr. *Guggenbühl*, einem Schweizer, die ersten rationellen Bildungsversuche durch Gründung

¹ Die sachbezüglichen Verhandlungen werden vom Vorstande baldmöglichst in einer Broschüre ausführlich veröffentlicht; wir geben daher hier nur einen kurzen Überblick.

einer Anstalt für Schwach- und Blödsinnige ausgingen. Hierauf werden die seither ins Leben gerufenen analogen Anstalten aufgezählt und daran anknüpfend Mitteilungen über die Zahl der Idioten in unserm Vaterlande gemacht, wornach 5150 solcher bedauernswerter Geschöpfe ausfindig gemacht wurden. Neuere Zählungen ergaben, dass auf 200 normal veranlagte Kinder 1 blöd- oder schwach-sinniges Kind oder 2—4 schwachbefähigte kommen; in der ganzen Schweiz soll es 30,000 Idioten im weitern Sinne des Wortes geben.

Der Redner erinnert dann daran, dass eine grosse Menge von Verbrechen verhütet und viel Arbeitskraft durch eine geeignete, durchgängige Erziehung der Idioten gewonnen werden könnten, und wirft dann einen Blick auf die Leistungen derjenigen Länder, hinter denen die Schweiz, wie bereits erwähnt, bedeutend im Rückstande ist.

Die auf heute einberufene Versammlung ist aus diesen Gründen gewiss berechtigt, die Anregungen wieder aufs neue in Fluss zu bringen, die auf diesem Gebiete an der zürcherischen Lehrersynode 1880 durch Sekundarlehrer *Amstein* in Winterthur und Lehrer *Schälchli* in Andelfingen gemacht wurden.

Die Hoffnungen, welche der Sprecher der Konferenz entgegenbringt, sind bescheidener Natur. Er erwartet, die Erziehungsdirektionen werden die Schulpflegen veranlassen, Untersuchungen über Zahl und zweckmässige Erziehung der Idioten zu veranstalten¹, und es werden sich alle gutgesinnten Elemente des Schweizervolkes bei diesem humanitären Werke brüderlich die Hand reichen.

Dr. *Wildermuth*, ärztlicher Vorstand der Heilanstalt Stetten (Württemberg), hielt nun sein Referat über die Pathologie der idiotischen Zustände und leitete die Ursachen derselben hauptsächlich von den Verhältnissen ab, die wir mit dem Namen soziales Elend bezeichnen. Er weist darauf hin, dass die Bekämpfung und Minderung des Idiotismus ebenso sehr erreichbar sei wie diejenige des Kretinismus.

F. Kölle, Direktor der Anstalt für Epileptische in Riesbach, schloss seinen Vortrag über die „Idiotenanstalt“ mit einer Anzahl Thesen über Namen, Bedürfnis und Berechtigung, äussere Organisation (Art, Lage und Bau), innere Organisation, Leitung und Unterhalt derselben.

Die Diskussion über diesen Vortrag förderte nichts wesentlich Neues zu Tage.

Abends folgten die Referate über den Stand des Idiotenwesens in den einzelnen Kantonen. Dr. *Schenker* berichtete über die Anstalten auf Schloss Biberstein und zu Bremgarten im *Aargau*, Dr. *Wismann* über die sachbezüglichen Verhältnisse in den Kantonen Appenzell, Baselstadt, Baselland u. s. w.

Das erste Referat vom *Dinstag* über „jugendliche Geisteskranke“ war Prof. *Forel*, Direktor der Irrenheil-

¹ Die Schulpflege Wiedikon-Zürich ist bereits in diesem Sinne vorangegangen. (Der Berichterstatter.)

anstalt bei Zürich, übertragen. Leider eignete sich die Stimme des Sprechenden gar nicht für den wenig akustischen Raum, so dass uns der grösste Teil des Vortrages, der nach der Lebhaftigkeit der Diskussion jedenfalls sehr anregend gewesen sein muss, entging. Pfarrer *Kambli* in St. Gallen z. B. stellte an den Vortragenden die Frage, ob bei seinen aufgestellten Theorien über die Ursachen der Fehler und Verbrechen des Menschengeschlechtes auch für den freien Willen und überhaupt für die Verantwortlichkeit des Fehlbaren noch irgendwelcher Raum vorhanden sei. Ebenso sieht der Sprecher als Folge dieser Theorien in der Theologie eine Revolution der Lehre von der Erb- und den übrigen Sünden voraus.

Herr *Fisler*, Primarlehrer in Zürich, erwies sich in seinem frei gehaltenen, sehr beifällig aufgenommenen Vortrage über *Hilfsklassen für Schwachbegabte* als ein Meister in der Beobachtung der Kindesnatur. Er beleuchtete ungemein anschaulich den geistigen Umwandlungsprozess des neuen Schülers, die allmähliche Vereinsamung der geistig Gebrechlichen, den hemmenden Gang, den dieselben auf den Unterricht ausüben, sowie die Last, die in ihnen dem Lehrer erwächst u. s. f. Nicht minder glücklich wusste der Vortragende die Gründe zu entkräften, die gegen die Errichtung von Spezialklassen ins Feld geführt werden.

Das Korreferat hatte Schulinspektor *Largiadèr* in Basel übernommen, der mit den Ansichten seines Vordröner einig ging und sein Referat durch mannigfaltige interessante Momente aus eigener Beobachtung und Erlebtem ergänzte. Er hob mit Nachdruck die Pflicht des Staates, schwachbegabte Kinder in einer ihren individuellen Verhältnissen entsprechenden Weise erziehen zu lassen, hervor, und es wurde dieses Verlangen von der Versammlung fast einstimmig als These zum Beschlusse erhoben. Nach einer ziemlich ausgiebig benützten Diskussion erklärte das Präsidium in einer kurzen Ansprache den Schluss der Konferenz.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Auf Anregung des Erziehungsrates wird von der Sanitätsdirektion ein Kreisschreiben an die Gesundheitskommissionen erlassen, wodurch dieselben eingeladen werden, nach Kenntnisnahme infektiöser Erkrankungen in den Familien unverzüglich den Schulpflegern bzw. Vorständen höherer Schulen Mitteilung zu machen, damit auch von dieser Seite aus zur Verhütung der Verbreitung einer Epidemie die nötigen Vorkehrungen getroffen werden können.

Auf die Anfrage einer Schulpflege, ob ein Schüler, welcher die erste Klasse der Sekundarschule 2 Jahre lang besucht habe, auch auf den in § 55 des Unterrichtsgesetzes vorgesehenen Dispens vom weitem Besuch der Ergänzungsschule Anspruch erheben könne, wird folgende Auskunft erteilt: Durch § 55 des Unterrichtsgesetzes wollte der Gesetzgeber den Besuch der Sekundarschule und der übrigen fakultativen höheren Bildungsanstalten begünstigen, indem er von der Ansicht ausging, dass ein während 2 Jahren täglich fortgesetzter Unterricht mehr zu leisten vermöge als der dreijährige Ergänzungs-

schulunterricht mit nur 2 Schulhalbtagen. Hiebei bestand aber die Voraussetzung, dass auch das *Lehrziel* der betreffenden höheren Schulstufe erreicht werden müsse, damit nicht der Besuch der höheren Bildungsanstalten nur deswegen gewählt werde, um der Schulpflicht früher enthoben zu sein.

Der Regierungsrat hat einen Kredit von 1500 Fr. gewährt, um 10—12 zürcherischen Volksschullehrern den Besuch der Weltausstellung in Paris durch Gewährung von Staatsunterstützungen in Beträgen von 100—150 Fr. zu erleichtern.

SCHULNACHRICHTEN.

Gehaltsaufbesserungen. Die Gemeinde *Hegi* (Ktn. Zürich) erhöhte die jährliche Zulage ihres Lehrers (Grimm) von 100 auf 200 Fr. *Hofstetten* (Ktn. Zürich) dekretierte dem neugewählten Lehrer (Wieland) eine Jahreszulage von 100 Fr. und *Seegraben* (Ktn. Zürich) für die neu zu besetzende Reallehrerstelle eine jährliche Gratifikation von 250 Fr. *Schwändi* (Ktn. Glarus) erhöhte den Jahresgehalt des Lehrers (N. Hefti) von 1500 auf 1600 Fr.

Die *Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schreibmaterialien* wird auch den Sekundarschülern von *Neftenbach* und *Wyl* (im Rafzerfeld) zu Teil.

Baselstadt. Im nächsten Herbst sind 300 Jahre seit der Gründung des Basler Gymnasiums verflossen. Es soll darum eine denkwürdige Erinnerungsfeier stattfinden.

Schaffhausen. *Schleithelm* feierte am 2. d. M. die Erinnerung an den vor 50 Jahren erfolgten Loskauf der hohen Jurisdiktion durch einen reich und prächtig arrangierten *Jugendumzug*. Die dem Programme beigegebenen geschichtlichen Notizen sind in hohem Masse geeignet, den vaterländischen Sinn und das Interesse an der Lokalgeschichte zu wecken.

Schwyz. Durch eine Reihe von Zeitungen geht die dem „Freien Rhätier“ entnommene Nachricht, dass auf dem Churer Waffenplatz mehrere schwyzerische Unteroffiziersaspiranten entlassen werden mussten, weil sie des Schreibens unkundig waren.

St. Gallen. Ehrenmeldung. Herr Simon in Ragaz hat dieses Frühjahr jedem Lehrer daselbst ein Eisenbahnbillet nach Mailand-Genova zugestellt nebst einer 50 Frankennote, mit der Bemerkung: „Zur Erweiterung geographischer Kenntnisse.“

Thurgau. Die Bezirkskonferenz Kreuzlingen feierte am 13. v. M. anlässlich ihrer Frühlingsversammlung das 50jährige Dienstjubiläum Lehrer *Schalteggers* in *Altersweilen*. Die Regierung liess dem Jubilaren 200 Fr. in Gold überreichen, und die Konferenz beschenkte ihn mit Gustav Dorés Prachtbibel.

— In Nummer 127 der „Thurgauer Zeitung“ findet sich eine Liste von 21 Vergabungen für Schulzwecke bei freudigen und Traueranlässen. *Vivant sequentes!*

Zürich. *Waldmannfeier.* Am Jahrestage der Schlacht von Murten (22. Juni) abends und am darauf folgenden Sonntag wird hier ein Erinnerungsfest zu Ehren von Bürgermeister Waldmann mit hübschem Programm stattfinden. Auf diese Feier hat Professor Dr. *Dändliker* bereits eine sachgemässe Broschüre dem Druck übergeben und Sekundarlehrer *Fritschi* in Neumünster wurde beauftragt, eine Jugendschrift zu bearbeiten, zu welcher vortreffliche Bilder geschaffen sind.

Ein Ausländer über das schweizerische Schulwesen. In der allgemeinen Lehrerversammlung der Stadt *Frankfurt a. M.* sprach Dr. *O. Kamp* über das Schulwesen der Schweiz. Das „Frankfurter Journal“ berichtet darüber folgendes: Dr. Kamp hatte, einer Anregung der Kaiserin Augusta folgend, die Osterferien auf die Besichtigung von Schweizer Haushaltungsschulen verwandt; da diese aber nur als Teil zum Ganzen, d. h. in ihrem Verhältnis zum gesamten dortigen Unterrichtswesen nach ihrem Wesen und Wirken sich richtig erkennen lassen, auch

das Schweizer Schulwesen als solches tunlichst in Augenschein genommen. Die Aufnahme, welche seinen Bemühungen von der dortigen Lehrerschaft und vor allem seitens des Präsidenten der ausserordentlich segensreich wirkenden Schweizer gemeinnützigen Gesellschaft, Hrn. J. Spyri in Zürich, zu Teil wurde, ermöglichte dem Redner, neben der persönlichen Einsichtnahme an Ort und Stelle selbst umfassendes schriftliches Material zu sammeln. Ganz neu und in der Form zum ersten mal erscheinend ist das soeben von Hrn. Erziehungssekretär C. Grob in Zürich veröffentlichte „Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz“, von welchem ein Auszug in diesen Wochen der Pariser Ausstellung zuzug. Beide Schriften bekunden die auch vom Redner beobachtete ungemaine Mannigfaltigkeit der Schweizer Schulen, in ihrer Ausgestaltung, in der Trefflichkeit bestimmter Stadtschulen neben der Unzulänglichkeit gleichbenannter Primar- oder Volksschulen in anderen oft hart angrenzenden Kantonen, wie Baselstadt und Baselland. Dass dann auch die bei den sogen. Rekrutenprüfungen vortretenden Ergebnisse die abweichendsten sein müssen, leuchtet ein. Ein bedeutsamer Schritt zur allgemeinen Verbreitung der Volksbildung ist inzwischen geschehen. Allen, auch den kleinsten Gemeinden ist die Errichtung einer Primarschule, und allen Eltern, bezw. deren Kindern der Besuch derselben durch Bundesbeschluss auferlegt worden. Immerhin behalten die einzelnen Kantone bei der Ausführung jenes Beschlusses noch Spielraum genug, um die Dauer der Unterrichtszeit, die Zahl der während der gesamten Schulzeit zu gebenden Stunden nach ihrem Belieben anzusetzen, so dass sie beispielsweise im Kanton Uri auf 3760, dagegen im Kanton Genf auf 10 136 Stunden sich belaufen. Aehnliche Willkür und Verschiedenheit herrscht bei den Lehrerbefolgungen. Der Redner gab so fortschreitend ein anschauliches, dankbar angenommenes Bild vom Unterrichtswesen der Schweiz, welchem auch der Umstand eine besondere Anziehung verleiht, dass in dem verhältnismässig kleinen Lande drei sprachverschiedene Volksbestandteile, die Deutsch-Schweizer, die Französisch-Schweizer und die Italienisch- oder Romanisch-Schweizer zusammenstossen und alle ihre Verschiedenheit in zum Teil abweichenden Schulinrichtungen suchen. In einem demnächst zu haltenden Vortrag gedenkt Dr. Kamp die Unterrichtsanstalten einer bestimmten schweizerischen Stadt, Zürichs oder Basels, eingehend vorzuführen.

(Korr.) *Londoner Kinderelend.* Der „Frankfurter Zeitung“ kommen aus London traurige Berichte über dieses unerquickliche Thema zu. Seit der Gründung einer „Kinderschutzgesellschaft“ in London (1884) wurden über tausend Fälle von Grausamkeiten, an Kindern begangen, vor die Richter gebracht; allein von diesen kamen nur 150 zur Aburteilung — weil unter dem bisherigen Gesetze die meisten Vergehen gegen Kinder nicht oder nur nominell bestraft werden können.

Nun ist eine Bill ausgearbeitet worden, welche den Kindern auch in denjenigen Fällen Schutz gewähren will, die im bisherigen Gesetze nicht vorgesehen waren. In Zukunft sollen beim Strassenbettel durch Kinder nicht diese, sondern die Eltern, die sie auf die Strasse schicken, zur Strafe gezogen werden. Ferner wird das Fabrikgesetz auf den Strassenverkauf angewendet, so dass den Eltern verboten ist, ihre Kinder vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein zum Feilbieten von Waren anzuhalten. Die Strafe von 100 £ Busse für grausame Misshandlung kann verdoppelt werden, sofern die Eltern ein pekuniäres Interesse am Tode ihrer Kinder haben. — Offenbar werden die Konsequenzen dieses neuen Gesetzes auch auf die Schulen einen heilsamen Einfluss ausüben.

In *Bologna* hat die Privatdozentin Giuseppina Cattani ihre erste Vorlesung gehalten und zwar über ein Thema aus der Pathologie. „Da die junge Doktorin klar, gewählt und fließend

sprach und viel zierlicher aussah als die alten Professoren, so fehlte es ihr nicht an stürmischem Beifall“, berichtet das „Echo von Berlin.“

TOTENTAFEL.

In Algier starb, 69 Jahre alt, Professor *Stöcker*, Lehrer der Mathematik am Polytechnikum. Aus dem Seminar zu Küsnacht hervorgegangen, war er zuerst Sekundarlehrer in Stäfa, kam als Professor nach Chur und von hier als Lehrer der Mathematik (neben Orelli) für die Zöglinge romanischer Zunge an den Vorkurs des Polytechnikums. Stöcker führte auch eine sehr gewandte Feder; wir erinnern in dieser Hinsicht an die seinerzeit mit grossem Interesse gelesenen Schilderungen der Eröffnungsfeierlichkeiten des Suezkanals, denen er als Zeitungsreporter beiwohnte.

LITERARISCHES.

Der Rechenfreund. Elementare Lösungen der schwierigen arithmetischen Aufgaben. Von *F. Meister*. Preis 90 Rp.

Eine Sammlung von 100 Aufgaben mannigfaltigster Art, zumeist aus den bekanntesten Aufgabensammlungen von Meier-Hirsch, Heiss, auch dem Rechnungslehrmittel für unsere Sekundarschulen, Bodmer II, entnommen. Die Aufgaben zerfallen in 8 Abschnitte, der Einteilungsgrund ist nicht leicht ersichtlich; sie sind auch nicht der Schwierigkeit nach geordnet. Die meisten Aufgaben löst der mathematisch gebildete Leser sofort mit Hilfe der Algebra. Der Verfasser verlangt deren Lösung durch Schluss. Wir erinnern uns mit Vergnügen, seinerzeit in der Sekundarschule B. einen Teil dieser Aufgaben (aus Meier-Hirsch) nach dieser Methode gelöst zu haben. Jede Aufgabe war auf doppelte Art zu lösen: 1) nach „Raisonnement“, 2) durch Gleichung. Ganz richtig bemerkt der Verfasser in seiner Vorrede, dass die Lösung mit Gleichungen eine schablonenmässige, scharfes Denken weit mehr bei Schlussforderungen erforderlich ist. Bei vielen Aufgaben ist aber eine scharfe Logik und eine geübte Kombination erforderlich, um die nötige Schlussreihe zu finden, und unwillkürlich wird man versucht, den richtigen Weg durch vorhergehende Anwendung von Gleichungen zu finden. Für den Lehrer haben diese Aufgaben und deren Lösungen vorzüglichen Wert; sie geben ihm das Mittel an die Hand, dem Schüler zu zeigen, dass die algebraischen Aufgaben im Grunde nur in dem Sinne neue Aufgaben sind, als deren Komplikation neue mathematische Hilfsmittel verlangt.

Realen Wert haben alle diese Aufgaben wenig, indem die wenigsten derselben uns im praktischen Leben je entgegengetreten werden. Ihr Wert ist ein formaler. Wer diese Aufgaben alle (der Rechner nehme sich vor, täglich *Eine* zu lösen) in dem Sinne des Verfassers bewältigt, wird sich in seinem mathematischen Denken um einen merklichen Schritt vorwärts gebracht haben. Übrigens sind doch nicht selten in den einzelnen Gruppen die Aufgaben so geordnet, dass die Überwindung einer Schwierigkeit den Schlüssel zur Lösung einer Anzahl folgender in die Hand gibt.

Die Herren Kollegen sind freundlich ersucht, die mitunter ziemlich harten Knacknüsse zwischen die Zähne zu nehmen.

hv.

Kritisches Jahrbuch. Beiträge zur Charakteristik der zeitgenössischen Literatur, sowie zur Verständigung über den modernen Realismus. Herausgegeben von *Heinrich Hart* und *Julius Hart*. 1. Jahrgang. 1. Heft. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei-Actien-Gesellschaft. 155 Seiten. Preis 2 Fr. 70 Rp.

Im Anfang dieses Jahrzehnts tauchte in Berlin eine Gruppe

junger Dichter und Kritiker auf, welche der deutschen Literatur die Verjüngung und den Aufschwung geben zu wollen schienen, die die man in den Siebenziger Jahren von der Wiedergeburt des deutschen Reiches vergebens erwartet hatte. Eine neue Sturm- und Drangperiode wurde eröffnet. Man forderte und versprach eine „moderne Dichtung, die, von der Weltanschauung unseres Zeitalters erfüllt, sein Leben und Streben wieder- spiegeln, eine Dichtung, die zur Natur, zu den Quellen der Wirklichkeit zurückkehren sollte.“ In vorderster Reihe standen die beiden Brüder Hart; Jungdeutschland nannte sich die Dichtergruppe, „das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes“ und „die Gesellschaft“ zählten zu ihren Organen. Seither hat sich bereits Entzweiung in ihre Reihen eingeschlichen. Es drängten sich Leute herzu, die meinten, mit lautem Geschrei und Kraftworten schlagende Kritik üben zu können. Die „Rückkehr zur Natur“ artete bei Einzelnen in einen wüsten Kultus der Sinnlichkeit aus. Diesen unreinen Elementen unter der jungdeutschen Schule tritt nun das „Kritische Jahrbuch“ entgegen und verspricht, durch Abhandlungen aus dem Gebiete der Literatur und durch Besprechung von Dichtwerken der kompasslos gewordenen deutschen Literatur wieder eine feste Richtung und eine neue Grundlage zu geben. Realismus heisst die Parole, aber nicht der Realismus, den sich bereits mehrere Schriftsteller von Frankreich, Norwegen und Russland aus aufdrängen liessen, sondern ein Realismus, der dem deutschen Wesen gemäss sei und durch den die literarische Entwicklung des gegenwärtigen Europa eine Stufe höher gehoben werde.

Das vorliegende Heft erweckt denn auch grosse Hoffnungen. Folgendes sind die Titel der Abhandlungen: Eduard von Hartmanns Philosophie des Schönen; eine schein-empirische Poetik; die realistische Bewegung; das französische Sittendrama; Phantasie und Wirklichkeit; Robert Hamerlings Homunculus. Daran schliesst sich eine grössere Zahl (28) von zum Teil einlässlichen Besprechungen. Das „Kritische Jahrbuch“ soll in zwanglosen Heften erscheinen; die Hefte werden einzeln abgegeben. Wir sind auf die Fortsetzung des Jahrbuches gespannt und empfehlen die erschienene Nummer zur Einsichtnahme.

U.

Die pädagogischen Bestrebungen Ernst des Frommen von Gotha. Nach den archivalischen Quellen dargestellt von Dr. phil. *Woldemar Boehne*. Gotha, E. F. Thiemanns Hofbuchhandlung. 1888. 352 pag. 6 Fr.

Herzog Ernst der Fromme von Gotha (1601 bis 1675) nimmt unter den Fürsten, die sich die geistige Hebung ihrer Untertanen zur speziellen Lebensaufgabe gemacht, unstreitig die erste Stelle ein. Für uns aber sind seine Bestrebungen und Schöpfungen deswegen von besonderem Interesse, weil er der erste war, der die epochemachenden Ideen von Raticus und Comenius in die Praxis umsetzte und in der Volksschule anwandte. Er forderte möglichste Anschaulichkeit alles Unterrichtes, das Beleben des Interesses durch die Selbsttätigkeit und Nachahmung der Schüler und führte die Realien in die Volksschule ein und zwar verlangte er, dass der Unterricht in den „natürlichen Dingen“ nicht allein im Schulzimmer, sondern auch auf der Strasse, in Wald und Flur und Garten erteilt werde.

Wir sind dem Verfasser des vorliegenden Buches zu besonderem Dank verpflichtet, dass er sich die grosse Mühe genommen hat, das weitschichtige Material, das sich auf die pädagogischen Bestrebungen Herzog Ernsts bezieht, nach den Original-Akten in den Archiven zu studieren; eine zusammenfassende gründliche Darstellung der pädagogischen Tätigkeit des mit Recht vielgerühmten Fürsten ist längst schon als Bedürfnis bezeichnet worden. — Über den Aufenthalt der drei Prinzen Albrecht, Bernhard und Heinrich in Zürich und Genf (1668)

hätten wir gerne noch ein weiteres vernommen; ohne Zweifel müsste man in den betreffenden Berichten interessante Mitteilungen über die kirchlichen und Schulzustände der genannten Städte vorfinden, um so mehr, da die Prinzen nach einem bestimmten Fragenschema dem Fürsten über ihre Beobachtungen und Erfahrungen ausführlich zu referieren hatten. Eines vermischen wir, nämlich eine kurze Biographie des Herzogs und einige weitere biographische Notizen über Sigismund Evenius und Andreas Reyher, die Hauptexekutoren der Ernestinischen Pläne. Das Buch sei namentlich den Lehrerbibliotheken zur Anschaffung bestens empfohlen. —g—

Lehrbuch der speziellen Methodik für die österreichischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, redigiert von Dr. *Wilh. Zenz*. 13 Hefte. Jedes Heft ist einzeln käuflich. Wien, Alfred Hölder.

Das Lehrbuch hat die Vorzüge, aber auch die Mängel aller Sammelwerke. Die meisten Mitarbeiter kennen die Literatur ihres Faches gründlich und verfügen über eigene, reife Erfahrungen; die einzelnen Hefte entbehren aber einer einheitlichen Anlage und Bearbeitung. Es möchte sehr schwer halten, aus den vorliegenden Arbeiten eine Lehrplantheorie, eine einheitliche psychologische Begründung der Methode, kurz eine allgemeine Methodik zu entwickeln. Gewiss ein grosser Mangel an einem Lehrbuche, das für Lehrerbildungsanstalten bestimmt ist. — Unter den neun Heften, die zu besprechen sind, verdienen besondere Beachtung: Die Methodik des Unterrichtes in der deutschen Sprache von Franz Branky. Der Verfasser verrät eine ganz ausserordentliche Belesenheit und gibt in den Probelectionen wie im Texte die beherzigenswertesten Winke. — Die Methodik des naturgeschichtlichen Unterrichtes von Dr. W. Zenz, der namentlich das Zeichnen in seinem Fache betont und eine Reihe trefflicher schematischer Bilder bietet. — Die Methodik des Unterrichtes in der Elementarklasse von Jak. Beck. — In der Methodik der Geometrie redet Fleckinger mit Recht der Verbindung des Zeichnens mit der Geometrie das Wort. Der Beweis tritt vor der anschaulichen Entwicklung zurück. — Die Methodik des Rechenunterrichtes von J. Gärtner mutet dem Schüler zu viel an streng mathematischen Beweisen zu. — Wer sich für den Schulgarten interessirt, wird mit Gewinn zum „Schulgarten“ von Dr. A. Nalepa greifen. L.

Der praktische Bienenzüchter von *Kirchhoff*, Oranienburg.

Dies Dezzennium fördert eine wahre Flut apistischer Literatur zu Tage. Gar vieles erhebt sich nicht über das Niveau des Mittelmässigen. Hierher rangirt sich auch genanntes Werklein. — Was nützt dem Anfänger die knappe Fassung, wenn in allen Detailfragen auf andere Autoren verwiesen wird, die ihm kaum bekannt sind? Gerade über das Wichtigste, das „Wie“ und „Wann“ gehen diese praktischen (?) Wegweiser leicht hinweg. Das Geheimnis einer erfolgreichen Praxis liegt im Verständnis des Naturells der Biene und das gerade vermischen wir. Die Beurteilung der Trachtverhältnisse („zur Zeit der Salweidenblüte müsse gelegentlich schon die Honigschleuder in Bewegung gesetzt werden“) trägt ebensowenig das Gepräge exakter Forschung. K. i. F.

Lahn, Lehre von der Honigverwertung. Oranienburg.

Es ist dies unbestritten das reichhaltigste Werklein, das uns die vielfache Verwendung des Honigs bei den verschiedensten Kulturvölkern alter und neuer Zeit vorführt. Wer sich für die Bereitung von Meth, Champagner, Essig, Backwerk, Konserven, sogar die ausgiebige Verwertung von Honig und Wachs als Heilmittel interessirt, dem darf dies Büchlein mit einem wohlgelungenen Bilde Dzierzons empfohlen werden.

K. i. F.

Hiezu eine Annoncen-Beilage.

Beilage zu Nr. 23 der „Schweiz. Lehrerzeitung“.

Ausschreibung einer Schulstelle.

An der untern Abteilung (1., 2. und eventuell 3. Schuljahr) der Primarschule Bischofszell ist eine Lehrerstelle mit einer Jahresbesoldung von **1000 Fr.** zu besetzen. Antritt der Stelle Ende August oder anfangs September l. J.

Bewerberinnen um diese Stelle haben ihre Anmeldungen im Begleite ihrer Zeugnisse bis spätestens 20. Juni l. J. bei der unterfertigten Stelle einzureichen.

Frauenfeld, 31. Mai 1889.

(F 1118Z)

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.

Lehrmittel-Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Werke für den Zeichenunterricht.

- Graberg, Fr.,** 10 Wandtaf. f. d. ersten Unterricht im Freihandzeichnen. Fr. 2. —
 — — Gewerbliche Massformen. Fr. 2. —
 — — Das Werkzeichnen für Fortbildungsschulen und zum Selbstunterrichte.
 I. Heft. Grundformen der Schreinerei. Fr. —. 35
 II. - Grundformen für Maurer und Zimmerleute. Fr. —. 35
 III. - Satzformen der Flachornamente. Fr. —. 35
Häuselmann, J., Kl. Farbenlehre für Volks- und kunstgewerbliche Fortbildungsschulen. Mit Farbentafel und drei Holzschnitten. Fr. 1. 60
 — — Anleitung zum Studium der dekorativen Künste. Ein Handbuch f. Zeichenlehrer und Schüler höherer Unterrichtsanstalten. Mit 296 Illustr. Fr. 5. 50
 In elegantem Einband. Fr. 7. 50
 — — Populäre Farbenlehre mit 8 Beilagen in Farbendruck. Fr. 5. —
 — — Die Stilarten des Ornaments in den verschiedenen Kunstepochen. 2. Aufl. 36 Tafeln. Fr. 6. —
 — — Moderne Zeichenschule. Methodisch geordnetes Vorlagenwerk für Volksschulen, Mittelschulen und kunstgewerbliche Lehranstalten. 6 Hefte à je 20 Tafeln, von denen die meisten in Chromolithographie ausgeführt sind.
 I. Heft. Die Elementarformen geradliniger Ornamente. Fr. 4. —
 II. - Die Elementarformen bogenliniger Ornamente. Fr. 6. —
 III. - Stilisirte Blatt- und Blumenformen, einfache Flachornamente antiken und modernen Stils. Fr. 6. —
 IV. - Die Spirale als Grundform des vegetabilen Ornaments. Fr. 6. —
 V. - Freie Kompositionen und Ornamente verschiedener Stilarten in Farben. Fr. 6. —
 VI. - Freie Kompositionen u. Ornamente verschiedener Stilarten. Fr. 6. —
 — — Das Zeichentaschenbuch des Lehrers. 400 Motive für das Wandtafelzeichnen. 6. Aufl. Fr. 4. —
 — — Studien und Ideen über Ursprung, Wesen und Stil des Ornaments für Zeichenlehrer, Kunsthandwerker, Kunstfreunde und Künstler. Mit über 80 Illustrationen. Fr. 2. 80
Häuselmann und Ringger, Taschenbuch für das farbige Ornament zum Schul- und Privatgebrauch. Fr. 8. —
Ornament. Organ für den Zeichenunterricht und das Kunstgewerbe. Herausgegeben von J. Häuselmann. Jährlich 12 Nrn. m. farbigen Beilagen. Fr. 3. —
Sager, Herm., Leichtfassliche und gründliche Anleitung zum Malen mit Wasserfarben. Mit besonderer Berücksichtigung der Farbmischungen und Schattierungen. Für den Schul- und Selbstunterricht. Fr. 2. —
Schoop, U., Prof., Das farbige Ornament. Stilisirte Blatt- und Blütenformen mit Beispielen über deren Verwendung für den Schulunterricht. 24 Bl. in monochromem u. polychrom. Farbendruck. M. e. kurzen Farbenlehre. Fr. 8. —
Schubert, von Soldern, Das Stilisiren d. Pflanzen. M. 134 Abbild. Broch. Fr. 4. 50
Stettler, Eug., Anwendung der Zeichenkunst f. industrielle Zwecke. Fr. 1. —
Thürlemann, B., Gallerie d. dekorativen Kunst. I. Bd. 1. Abt. in Folio. Fr. 10. —
 I. Bd. 2. - - - Fr. 10. —

Zur Beachtung

für die geehrten Herren Touristen, Schulen und Gesellschaften:

Diners, Mittagessen I. Klasse à 2 Fr. 50 Rp.

dito „ II. „ à 1 Fr. 50 Rp.

dito „ III. „ à 1 Fr.

Schöne Zimmer mit guten Betten à 1 Fr. 50 Rp. bis 1 Fr. Für Schulen und Gesellschaften 20 % Rabatt.

Für gute Küche, reelle Weine und aufmerksame Bedienung ist gesorgt.

Es empfiehlt sich bestens

**Al. Hofmann, Eigentümer vom Hôtel z. Ochsen
in Flüelen, Kanton Uri.**

Offene Lehrerstelle

an der Fortbildungsschule Kaiserstuhl.

Besoldung 1600-Fr. Beizulegende Ausweise: Wahlfähigkeitsakte und ein Leumundszeugnis vom Gemeinderate des letzten Wohnortes. Schriftliche Anmeldung bei der Schulpflege **Kaiserstuhl** bis 17. d.

Namens der Schulpflege,
Der Präsident:

Bekk.

Demnächst erscheint:

Übungsheft III A,

enthaltend die Lineaturen zu den ersten sechs Geschäftsfällen im III. Hefte der „Geschäftsstube.“ Preis 30 Rp.

B. Stöcklin, Lehrer,
Grenchen (Kt. Solothurn).

Direkter Import	Malaga oro fino, rotgolden	Fr. 1. 60	Grosse Auswahl in feinern Sorten
	Jerez fino del Conde (Sherry, Xeres)	- 1. 50	
	Oporto fino (Portwein), rot	- 1. 50	
	Madeira fino	- 1. 50	
	Flor del Priorato, rot, herb oder süß	- 1. 20	

die ganze Flasche, ab Basel, in Kisten von 12 Flaschen an, auch in verschiedenen Sorten, Flaschen und Kiste frei. In Gebinden billiger. Preisliste franko. **Pfaltz, Hahn & Cie.,** Barcelona und Basel, Hofliefer. I. M. der Königin-Regentin von Spanien.

In Kürze beginnt zu erscheinen:

Gottfr. Kellers gesammelte Werke

in 30 Lieferungen à Fr. 1. 35

(jede Lief. im Umfang von 7—8 Bog.),
enthaltend:

Bd. I/III **Der grüne Heinrich,** Roman.

Bd. IV/V **Die Leute von Seldwyla,** Erzählungen.

Bd. VI **Zürcher Novellen.**

Bd. VII **Das Sinngedicht,** Novellen. —
Sieben Legenden.

Bd. VIII **Martin Salander,** Roman.

Bd. IX/X **Gesammelte Gedichte.**

Bisheriger Preis 80 Fr.

Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

J. Hubers Buchhandlung, Frauenfeld.

Es ist erschienen und zu haben in
J. Hubers Buchhandl. in Frauenfeld:

Das Pflanzenleben

in

Charakterbildern und abgerundeten Gemälden.

Ein naturhistorisches Lesebuch für Schule u. Haus, sowie reichhaltiges Material zur Ergänzung u. Belebung des naturgeschichtl. Unterrichtes.

Zusammengestellt und herausgegeben für
Lehrer und Lernende

von

L. E. Seidel.

Preis 5 Fr. 35 Rp.

Schulwandtafeln

mit Schieferimitation von der kouranten Grösse von 105 cm Höhe auf 150 cm Breite hält Unterzeichneter immerwährend auf Lager und empfiehlt sich für deren Abnahme bestens; es werden auch ältere, aber noch brauchbare Schulwandtafeln ebenfalls zum Ueberziehen mit Schieferimitation angenommen.

Cd. Bollinger, Maler,
Repfergasse Nr. 15, Schaffhausen.

Soeben erschienen:

Beim Rattenfänger im Zauberberge.

Märchendichtung von **Frieda Schanz**. Für Sopran, Mezzo-Sopran oder Alt-Solo und ein-, zwei- und dreistimmigen weiblichen Chor mit verbindender Deklamation und Pianobegleitung, komponiert von **C. Attenhofer**, op. 59.

Gerne versenden es zur Einsicht.

Gebr. Hug in St. Gallen,
Musik- u. Instrumenten-Handlung.

Zu verkaufen:

1 Kanalwage mit Dreifussstativ, 1 Winkeltrommel mit Bousssole, 1 Höhenmesser, 1 grösseres Aneroidbarometer und 2 Modelle für technisches Zeichnen. — Gefl. Anfragen sub Chiffre A. B. befördert d. Exp. d. Bl.

Verlag von J. Huber, Frauenfeld.

Bion, F. W., Schweizerische Volksschauspiele. 1. Bändchen: Das Gefecht bei Schwaderloh und das unerschrockene Schweizermädchen. 60 Rp. 2. Bändchen: Rüdiger Manesse, Schauspiel in 4 Akten. 1 Fr. 3. Bändchen: Die Schlacht am Stoss. Schauspiel in 4 Akten. 1 Fr. 4. Bändchen (alte Ausgabe): Stiftung des Schweizerbundes, Schauspiel in 3 Akten. Herabgesetzter Preis 80 Rp.

Diese Theaterstücke eignen sich vorzüglich zu Aufführungen mit Schulen. Bei Bezug von mindestens 20 Exemplaren tritt ein Partiepries ein.

Christinger, J., Meas sana in corpore sano. Pädagogische Vorträge und Studien. 3 Fr.

Goetzinger, E., Die Durchführung der Orthographie-Reform. 1 Fr.

Schoop, U., Wie ist das Kunstgewerbe in der Schweiz zu heben und zu pflegen? 1 Fr.

In Umtausch
Meyers Konversations-Lexikon, 4. Auflage,
gegen Brockhaus, Pierer etc. u. ältere Aufl. v. Meyer.

Um dieses wertvolle Werk auch denjenigen Kreisen zugänglich zu machen, welche, weil im Besitze von ähnlichen Werken oder älteren Auflagen, die neuen Opfer der Anschaffung scheuen, erboten wir uns, bei gleichzeitigem Bezuge der im Erscheinen begriffenen vierten Auflage von Meyers Konversations-Lexikon jedes Lexikon von Brockhaus, Pierer, Spamer etc. sowie ältere Auflagen von Meyer (mit Abschluss der dritten), gleichviel ob gebunden oder geheftet, für 50 Fr. in Zahlung zu nehmen.

Nach Abzug dieses Betrages stellt sich der Nachzahlungspreis für den Band: geb. 16 Halbfranzbände (Ladenpreis 13 Fr. 35 Rp.) auf 10 Fr. 25 Rp.

Das Tauschexemplar ist uns vorher franko einzusenden.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Kunst- und Frauenarbeits-Schule.

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich. Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher**. Neumünster.

Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der Anstalt am 15. Juli. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen.

Kochschule. Internat und Externat. Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt gegen 1000 Schülerinnen ausgebildet. Programme gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt.

Gegründet 1880.

(H 2197 Z)

Zürich. Hôtel St. Gotthard Zürich.

beim Bahnhof

(Proprietär Casp. Manz).

(M 5969 Z)

Hiemit die Anzeige, dass ich das schön gelegene, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattete, frisch renovirte und möblirte Haus II. Ranges käuflich übernommen habe. Bekannt durch feine und reingehaltene in- und ausländische Weine, renommirte Küche und freundliche Bedienung. Zivile Preise. Portier am Bahnhof. — Bestens empfiehlt sich Obiger.

Restauration und Pension Bürglerterrasse in Enge-Zürich.

Den verehrten Gesellschaften, Vereinen und Schulbehörden empfehle ich für ihre event. Exkursionen den imposanten und beliebten Ausflugsort zur „Bürglerterrasse“ in Enge bei Zürich zu gefäll. Besuche aufs angelegentlichste unter Zusicherung aufmerksamster und billiger Bedienung.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, jeglichen Anforderungen zu entsprechen.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

J. U. Friedrich, Restaurateur.

In J. Hubers Verlag ist erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen der Schweiz und des Auslandes:

Schoops Zeichenschule.

Erste Abteilung:

Stigmographische Zeichnungen

für den

Vorbereitungsunterricht zum Freihandzeichnen für Schule und Haus.

- 1) 166 geradlinige Uebungen. 24 Bl. kl. Quart. 5. Auflage. Fr. 2. 40.
- 2) 165 krummlinige Uebungen. 24 Bl. kl. Quart. 4. Auflage. Fr. 2. 40.

Stigmographische Wandtafelvorlagen

für den

Vorbereitungsunterricht im Freihandzeichnen.

24 Bl. 57/70 cm. Preis Fr. 7. 20.

Zweite Abteilung:

Elementar-Freihandzeichnen.

- 1) Die ersten Elemente des Freihandzeichnens. 24 Bl. kl. Quart. 3. Aufl. Fr. 2. 40
- 2) Leichtere Ornamente in blossen Umrissen. 24 Bl. kl. Quart. 3. Aufl. Fr. 2. 40.
- 3) Schattirte Zeichnungen nach Modellen:
 - I. Körperstudien. 12 Blätter gr. Quart. Fr. 3. 20.
 - II. Ornamentstudien. 12 Blätter gr. Quart. Fr. 4. —.
- 4) Zeichnungen für Mädchen:
 - I. 1. Heft: Verzierungen für weibliche Arbeiten. 12 Bl. gr. Quart. Fr. 3. 20.
 2. u. 3. Heft: dito. 12 Blätter à 4 Fr.
 - II. Pflanzenstudien. 12 Blätter gr. Quart. 4 Fr.

Dritte Abteilung:

Linearzeichnen

(geometrisches und projektives Zeichnen).

24 Blätter gr. Quart. Preis 5 Fr.